

Apotheken des 16. Jahrhunderts.

Nachstehende Holzschnitte gewähren uns einen Blick in das Innere einiger Apotheken des 16. Jahrhunderts. Die erste Abbildung ist der »Reformation der Apoteeken«, welche von dem, namentlich durch sein illustriertes Kräuterbuch bekannten Otto Brunfels, gebürtig aus Schloß Brunfels bei Mainz, zuletzt »Statartzet« zu Bern, verfaßt ist, entnommen. Ursprünglich



war das Bedenken des Brunfels zur Besserung des Apothekenwesens nur für den »Herrn Schultheys unnn Ratt der löblichen Statt Bern« bestimmt. Zwei Jahre nach dem Tode des Verfassers erschien es auf Veranlassung seiner Witwe 1536 bei Wendel Riel in Straßburg, auf dem Titelblatte mit dem hier reproduzierten Bilde illustriert, in Druck. Bei einem Vergleiche dieses Bildes mit den auf S. 8 f. dieses Bandes reproduzierten Apothekenabbildungen fällt es auf, daß an den verschiedenen Standgefäßen an Stelle der Verzierungen durch Wappen einfache Signaturen, wie sie an den Gefäßen in den modernen Apotheken üblich sind, getreten zu sein scheinen. Verzierungen durch Wappen waren für Möbel und Haushaltsgeräte im Mittelalter sehr beliebt, und es ist wahrscheinlich, daß dieselben, obgleich sie sich, wie auch noch auf den nachstehenden beiden Reproduktionen wieder zu sehen ist, im 16. Jahrh. an den Apothekenstandgefäßen vielfach befanden, dennoch zu den Arzneimitteln und der Pharmazie in keiner bestimmten Beziehung standen. Für die Apotheken werden zu jenen Zeiten eben noch keine besonderen Gefäße gefertigt worden sein, sondern man wählte zu diesen von den zum Gebrauch für das häusliche Leben im Großen fabrizierten und im Handel befindlichen Schachteln, Töpfen, Büchsen, Vasen etc. das am passendsten Scheinende vermutlich einfach aus und nahm dabei eventuell die Wappen mit in Kauf. Brunfels macht darüber, »In was geschirren, eine yede Artzney soll bewaret werden«, genaue und bestimmte Vorschläge. »Blümlin unnn was wolriechenden samens, soll bewaret werden, in zarten büchsen oder lädlinen, oder was sonst zart, damit sie nit allein nit ersticken, sonder auch nit verriecken, und zu gar dürre werdent, was aber von feüchten artzneyen ist, soll in Silber, glafs, horn, oder krüg, die nit durchschlahen verfaßt werden. Artzneyen zugehörent den augen, oder die do gemacht, von weichem bäch (Pech) oder Cedersaft, sollen

in Eerinen geschirren erhalten werden, Marck, Unschlyt, und was der feyste seind in zynenen büchsen. Die Rob werden am allerbasten behalten in erdenen Leonischen oder niederlendischen krüglin, desgleichen die Conserve. Aber die öle wärent am allerbasten in gläsinen geschirren, sollen auch woll verstopfft sein. Species Aromaticæ in goldt, silber oder sonst guten züg. Alles was Sur, in verbichten, oder verwächsten geschirren. Der Thiriacks, so er gerecht, were auch wol einer güldinen büchsen werdt, aber yetzundt so mag er in einer zyninen oder bleyen büchsen, auch woll bleyben.«

Die Teppichläufer, mit denen die Tische, welche sich in der gewölbten Offizin befinden, überdeckt sind, zeigen, dafs auf eine elegante Repräsentation und äufßere Ausstattung der Apothekenlokale bereits Wert gelegt ward.

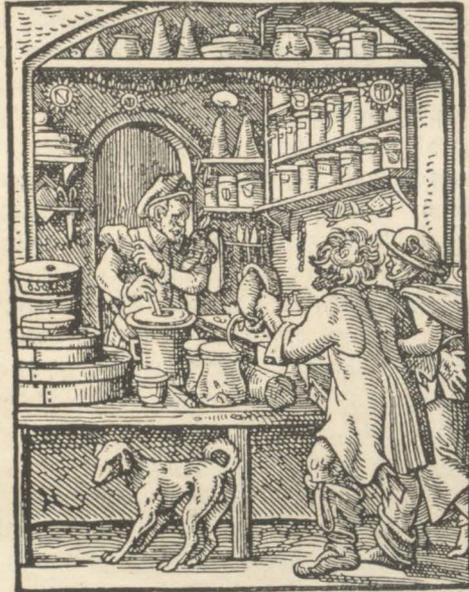


Um den pharmazeutischen Offizinen einen phantastischeren Anstrich zu geben und der schaulustigen Kundschaft etwas zu bieten, pflegte man die Apotheken wol mit eigentümlichen Tieren, Pflanzen und anderen merkwürdigen Naturprodukten auszustaffieren. Hier, auf der zweiten Abbildung, von welcher sich das Original in dem von dem Strafsburger Arzte Gualtherus Ryff verfaßten, 1548 bei Christian Egenolff gedruckten »Confect Buch und Hauß-Apoteck« befindet, sehen wir zu diesem Zwecke unter der Decke der Apotheke ein ausgestopftes Krokodil aufgehängt. Unwillkürlich wird man durch dies Bild an die Apotheke erinnert, welche der große britische Nationaldichter etwa ein halbes Jahrhundert später in Romeo und Julie schildert:

„Mir fällt ein Apotheker ein, er wohnt
Hier irgendwo herum
Ein Schildpatt hing in seinem dürftigen Laden,
Ein ausgestopftes Krokodil und Häute
Von mißgestaltten Fischen; auf dem Sims
Ein bettelhafter Prunk von leeren Büchsen
Und grüne Töpfe, alte Rosenkuchen;
Das alles dünn verteilt, zur Schau zu dienen.“

Im Jahre 1568 erschien bei Sigm. Feyerabend in Frankfurt eine illustrierte Schrift in Druck: »Eygentliche Beschreibung aller Stände auff Erden«, zu welcher Jost Amman die Holzschnitte und der poetische Sohn St. Crispini, Hans Sachs, die Beschreibungen in Versen geliefert hatte. Auch der Apothekerstand ist in diesem Werke nicht vergessen; die dritte Abbildung hier ist eine Reproduktion des Holzschnittes und der Verse, welche ihm gewidmet sind.

Der Apotecker.



Ich hab in meiner Apotecken
Viel Materij die lieblich schmecken/
Zucker mit Würsen ich confieier
Mach auch Purgaken vnd Cliftier/
Auch zu stercken den francken schwachn
Kan ich mancherley Labung machn/
Das alles nach der Arzte rath
Der seinen Brunn gesehen hat.

Der

Letztere zeigen allerdings nur, daß es dem Meistersänger Hans Sachs nicht immer gelang, sich bei seinen Ausflügen auf dem Pegasus weit über das Niveau der prosaischen Alltäglichkeit zu erheben. Auf der Abbildung sehen wir über den Standgefäßen auf den Regalen verschiedene Hüte Zucker auf-

gestellt. Ryff sagt in seiner »Haus-Apoteck«, dafs »der honig und zucker der Apotecker fürnemste wahr ist, dann er zu allen Latwergen, Confecten, Conserven, Eynbeytzung, Einmachung, Sirop, Julep und andere kostliche getrenck unnd was solicher kostlicher Apoteckischer bereytung, fürnemlich gebraucht würt.« Ausser dieser Verwendung zu Arzneiwaren war der Verkauf von Zucker neben anderen Kolonialwaren in den meisten Apotheken während des 16. Jahrhunderts eine Haupteinnahmequelle mit. In pekuniärer Hinsicht war nämlich die medizinische Richtung desselben für die Pharmazie nicht günstig. Vom 12. Jahrh. bis zur Reformatationszeit hatte die arabische Schule mit ihren komplizierten Arzneimischungen, von denen die Arzneiverordnungsbücher jener Zeit Zeugnis geben, völlig das Übergewicht gehabt. Beim Wiedererwachen der Wissenschaften nach Erfindung der Buchdruckerkunst ward durch das Studium der alten griechischen Klassiker der Arabismus mit seiner reichen pharmazeutischen Therapie wieder aus der abendländischen Medizin verdrängt, und die Arzneilehre des alten Hippokrates, welche hauptsächlich diätetische Behandlung der Kranken empfahl, trat neben den Lehren anderer griechischer Ärzte völlig in den Vordergrund, wodurch die Apotheker weniger als früher in Anspruch genommen wurden. Da im 15. Jahrh. in den meisten grösseren Städten ausserdem schon mehr Apotheken angelegt als existenzfähig waren, so hatte sich dadurch bereits vor 1548 »ein dergleichen Confusion eraignet«, dafs in Nürnberg »und anderen Orten, als zu Venedig, Amsterdam, Erfurth, Basel und dergleichen, da zwar viel corpora, aber fast nicht ein rechtschaffnes zu finden, sondern überall die Würz-Crämerey zugleich mit geführt ¹⁾ und getrieben wurde.« Diese Zustände gaben Veranlassung, dafs auf dem 1548 von Kaiser Karl V. zu Augsburg abgehaltenen Reichstage eine bessere Regelung des Apothekenwesens zur Sprache kam und im damaligen »Reichstagsabschiede« versehen wurde, »dafs alle Obrigkeit, unter denen Apotheker sein, uf dieselbige fleissige ufsich zu haben und sie under ihre protection mit guten ordnungen nehmen sollen ²⁾. Dies Dekret scheint Beachtung gefunden zu haben; denn es fasste z. B. der Nürnberger Rat am 8. Juli 1551 zur Besserung des Nürnberger Apothekenwesens verschiedene Beschlüsse, von denen unter anderen einer bestimmt, dafs man »hinfüro in acht haben soll, kein new Appotecken mer auffrichten zu lassen, desgleichen nit zu gestatten, wann der yetzigen Apotheken eine oder mer auch wider abgeen würde, andere an derselben stat on sonder vorwissen und bewilligung ains Erbarñ Raths anzurichten.« ³⁾ Hierdurch ward das heute noch in Bayern neben dem Privilegssystem herrschende Personal-Konzessionssystem, bei welchem bei Neuertheilung von Apothekenkonzessionen neben der Bedürfnisfrage die Existenzfähigkeit der bestehenden benachbarten Apotheken in erster Linie in Betracht gezogen wird, wie in anderen Orten,

1) Annalen des Nürnberger Colleg. pharmaceut., fol. 149. Die Annalen des Nürnberger Collegium pharmaceuticum, welches 1632 gegründet wurde, befinden sich augenblicklich in meinen Händen und werden demnächst der pharmaceutischen Sammlung des german. Museums einverleibt werden. Die Nachrichten in diesen Annalen beginnen mit dem Jahre 1529 und finden ihren Abschluss im Anfange des 19. Jahrhunderts.

2) Ebendasselbst, fol. 85.

3) Ratsbuch der Stadt Nürnberg, Kreisarchiv zu Nürnberg.

auch in Nürnberg eingeführt. Da im Jahre 1578 der Apotheker Valerius Pfister, welcher am Obstmarkt zu Nürnberg eine Apotheke besaß, sehr in Abnahme seiner Nahrung gekommen war, gab der Nürnberger Rat, um die Zahl der Apotheken einzuschränken und dadurch die Apothekerverhältnisse der Stadt Nürnberg zu bessern, den damaligen übrigen sechs Apothekern auf, die Pfister'sche Apotheke gemeinschaftlich anzukaufen und sie eingehen zu lassen. Dagegen wurde den Käufern garantiert, daß in Zukunft, außer der Hausapotheke im Spital, neben ihren bereits bestehenden sechs öffentlichen Apotheken keine neue mehr angelegt werden sollte.¹⁾ De facto wurden also hierdurch die früher nur konzessionierten Apotheken in privilegierte verwandelt. In neuerer Zeit gibt es viele Schwärmer für unbedingte Niederlassungsfreiheit der Apotheker. Wie die Geschichte lehrt, hiesse das in einen alten Fehler zurückverfallen; denn aus den jetzigen, gut ausgestatteten Apotheken würden, wie vor 1548 in Deutschland, wieder Zwitterdinge von unvollständigen Apotheken und Spezereigeschäften werden, in denen das medizinische Bedürfnis des Volkes nur in schlechterer Weise als jetzt befriedigt werden könnte.

Nürnberg.

Hermann Peters.

Eine projektiert gewesene zweite Ausgabe der sogen. Schedel'schen Chronik.

ines der epochemachendsten Druckwerke des 15. Jahrhunderts war das auf Anregung und mit Unterstützung der reichen Freunde und Förderer der Kunst und Wissenschaft: Sebald Schreyer und Sebastian Kammermeister von Dr. Hartmann Schedel bearbeitete, von Michael Wolgemut und seinem Stiefsohne Wilhelm Pleydenwurff reich illustrierte und von Anton Koberger gedruckte »Buch der Chroniken und Geschichten«, gewöhnlich die »Schedel'sche Chronik« genannt. Thausing schreibt in seinem Dürerwerke über die Bedeutung desselben: »Die Veröffentlichung der Nürnberger Weltchronik war insofern ein Ereignis in der Geschichte des Buchdruckes, als bis dahin ein großes Werk profanen Inhaltes in so prächtiger Ausstattung noch nirgends erschienen war. Der Gelehrte und der Künstler hatten gleichen Anteil an den Erfolgen des Buches, das zum Lesen wie zum Schauen einlud und so recht auf den zur geistigen Selbständigkeit gelangenden Bürgerstand, den gebildeten Mittelstand der neueren Zeit berechnet war.«

Die lateinische Ausgabe dieses Werkes wurde laut der am Schlusse desselben befindlichen Notiz am 12. Juli 1493 vollendet; die deutsche, von dem Losungsschreiber Georg Alt besorgte Übersetzung dagegen am 23. Dezember desselben Jahres. Die lateinische Ausgabe scheint schon vor Vollendung und Ausgabe der deutschen so günstige Aufnahme und raschen Absatz gefunden zu haben, daß sich Sebald Schreyer und seine Gesellschafter mit dem Gedanken tragen konnten, eine neue, überarbeitete Auflage des Werkes erscheinen zu lassen. Eine im von Scheurl'schen Familienarchive, das im germanischen Mu-

1) Annalen des Nürnberger Colleg. pharmaceutic., fol. 85.